

Bericht über die RATS!-Konferenz 1994. Binghamton University, SUNY, Department of Anthropology, in Binghamton (U.S.A.), 18.-20. März 1994

Reinhard Bernbeck

Seit etwa 10 Jahren findet in unregelmäßigen Abständen ein Treffen von "radikalen" Archäolog/innen einiger amerikanischer Ostküsten-Universitäten statt, in der Regel von Student/innen organisiert und besucht. Bisher war der Ort des Treffens entweder die "University of Massachusetts" (Amherst) oder die "State University of New York at Binghamton". Seit zwei Jahren beginnt sich der Kreis der Interessierten zu erweitern.

Niemand scheint so recht zu wissen, wofür genau die Abkürzung RATS! ursprünglich stand. Das ist auch relativ unwichtig. Nach allgemeinem Konsens ist der erste Teil, "RA", mit "radical archaeology" gleichzusetzen. Für "TS" ist die Auflösung je nach befragter Person "theoretical shit", "theoretical something", oder einfach "theoretical session".

Während die sog. Radikalität vor 2 Jahren einen erheblichen Teil der Rhetorik des Treffens ausmachte, und so das Gefühl hinterließ, hier bespiegele sich eine Gruppe selbst, war die diesjährige Konferenz angenehm arm an solchen programmatischen Statements. Dies liegt daran, daß das Reflektieren über die eigene Argumentation nicht mehr so stark als etwas revolutionär Neues wahrgenommen wird.

Andere Sozialwissenschaften mit längerer Tradition als die Archäologie gehen periodisch durch solche Stadien der Selbstreflexivität. In der deutschen Soziologie sind seit Anfang dieses Jahrhunderts drei solcher Phasen zu verzeichnen. Nach dem sog. "Werturteilsstreit" Anfang des Jahrhunderts folgte in den 20er Jahren die Debatte um die "Wissenssoziologie" und in den 60er Jahren der "Positivismusstreit". Postmoderne Tendenzen scheinen sich dagegen in der Soziologie noch nicht sehr weit ausgebreitet zu haben.

In der amerikanischen Archäologie gingen derartige Paradigmenwechsel bisher meist ohne größere metatheoretische Debatten vor sich. Nach einer Phase evolutionistischer Ausrichtung Ende des letzten Jahrhunderts, der kulturhistorischen Dominanz von Anfang dieses Jahrhunderts bis in die frühen 60er Jahre und einer Phase der "new" bzw. "processual archaeology" wird auch in der Neuen Welt schon länger die "post-prozessuale Archäologie" rezipiert. Anfangs war die Ablehnung fast überall groß, abgesehen von solchen Abweichler/innen wie den RATS!

Interessierten. Reste dieses Avantgarde-Gefühls kamen manchmal auch dieses Jahr noch zum Vorschein ("we the radical archaeologists..."), insgesamt aber fand man zu einer Diskussionsweise zurück, bei der Zuhörer/innen mehr als nur die Idee nach Hause trugen, sie müßten mehr über sich selbst nachdenken. Das lag mit daran, daß man darauf verzichtete, die Form der Veranstaltung "ideal", nämlich frei von Machtverhältnissen, zu gestalten. Stattdessen wurden auf althergebrachte-"autoritäre" Art Vorträge unter Themen gehalten und anschließend Diskussionsbeiträge erbeten. Der Effekt war, daß statt freiem Assoziieren ausgefronter Gedankengänge von Seiten der Vortragenden auch etwas Energie darauf verwandt werden mußte, Ideen verständlich zu formulieren.

Es gab insgesamt 4 Sektionen und einen Schlußvortrag von Bruce TRIGGER. In der ersten Sektion, über internationale Aspekte "radikaler Archäologie", wurde in großer Schärfe von Ann STAHL die Unfähigkeit der Kommunikation zwischen fremden und einheimischen Archäolog/innen - hier für den Fall Ghanas - analysiert. Nicht nur, daß die finanziellen Mittel es in Drittwelt-Ländern oft nicht erlauben, Bücher und Zeitschriften der industriellen Länder zu beschaffen. Gehälter sind so niedrig, daß die Archäolog/innen nebenher Taxifahrer o.ä. sind. Genauso tragen unterschiedliche Forschungsinteressen zum Dilemma mangelnder Verständigung bei. Haben westliche Archäolog/innen Interesse an solchen Fragen wie ländlichen Subsistenzstrategien, so ist das Interesse der "einheimischen" Archäolog/innen eher an der Herausbildung einer nationalen Geschichte ausgerichtet. Eine lange Geschichte zu haben ist gleichzeitig ein Zeichen für Unabhängigkeit - legitime Unabhängigkeit von früheren Kolonialmächten. Diskussionen über die Folgen solcher unterschiedlichen Forschungsinteressen bleiben aus. Ebenso wenig wird von der industrialisierten Welt die Gleichsetzung von Europa/Nordamerika = Ausgangspunkt von Forschung und 3. Welt = Erforschtes problematisiert.

In einer 2. Sektion wurden theoretische und methodische Probleme "radikaler Archäologie" angesprochen. Louann WURST versuchte zu erläutern, warum in einer marxistischen Archäologie Methode und Theorie untrennbar verbunden sind - weshalb es

einem solchen Rahmen daher eine selbständige Methodik gar nicht geben kann. Ein anderer Beitrag (Larissa THOMAS) beschäftigte sich mit dem Vergleich zwischen individuellem "pothunting" und wissenschaftlicher Grabung sowie mit dem Anspruch der Archäologie, das einzig legitime Wissen über Vergangenheit zu produzieren - hier waren noch Reste des "Shanks-Tilley-Hyperrelativismus" erkennbar. "Text" ist ebenfalls ein für Postprozessualist/innen zentrales Thema. Ein Beitrag von David CONLIN setzte sich mit Metaphern als Hilfskonstruktionen für menschliches Denken auseinander. Der Metapher "archaeology is a material record" wurde die Metapher "archaeology is a sentence" gegenübergestellt. Hieran wurde anschaulich ausgeführt, wie dem Relativismus archäologischer Interpretationen Grenzen gesetzt sind. In der Metapher "archaeology is a sentence" entsprechen archäologische Objekte/Phänomene einzelnen Wörtern eines Satzes. Die Meinung, aus 6 Wörtern ließe sich eine (rein kombinatorisch mögliche) Maximalzahl von 6 Sätzen bilden, ist jedoch falsch. Denn unterschiedliche Wortarten wie Adjektive, Substantive etc. können nicht beliebige Stellen und Beziehungen in einem Satz einnehmen. So bleibt eine weit geringere Zahl an Interpretationsmöglichkeiten übrig als die logisch mögliche.

Die dritte Sektion war mit feministischen Problemen "radikaler Archäologie" beschäftigt. JoEllen BURKHOLDER führte aus, was leider immer noch wiederholt werden muß: Frauen sind auch in der Archäologie so etwas wie eine "second society", eine Gruppe, die einen wichtigen Beitrag in Form von Arbeit in einer Gesellschaft bzw. einer Subgruppe der Gesellschaft leistet, dafür aber nicht angemessene Anerkennung erlangt. Heutzutage liegen die Probleme weniger im "traditionellen" Bereich, wo Frauen ihren Männern die Zeichen- oder Schreibearbeit leisteten und dafür maximal mit Danksagung in Vorwörtern etc. abgespeist wurden, als in ungleicher finanzieller Unterstützung seitens Stiftungen als auch in unterschiedlicher Förderung seitens der Professor/innenschaft. Kritisiert wurde auch der Umgangsstil in Seminaren, wobei Frauen oft Schwierigkeiten haben, sich ihrem Wunsch gemäß zu äußern. In der anschließenden Diskussion wurde hiergegen eingewandt, daß Diskussionen und das Austauschen von Argumenten nicht immer harmonisch abgehen können - kontroverse Standpunkte sollten nicht durch äußerliche Harmoniebedürfnisse "verkleistert" werden. Ein weiterer Beitrag von Megan McCORMICK beschäftigte sich damit, wie die Tätigkeit von Frauen in einem spezifischen historischen Fall, Mesopotamien, festgestellt werden kann. Ikonographisches, ethnographisches und historisches Material wurde zusammengetragen. Es ergab sich daraus, daß keine der untersuchten Tätigkeiten eindeutig mit Frauen in

Verbindung gebracht werden kann. Dieses ernüchternde Ergebnis mündete in der Mahnung, nicht vorschnell Frauen aus archäologischem Material zu identifizieren. Aus dem auf ersten Blick discouragierenden Ergebnis der Studie kann aber auch umgekehrt gefolgert werden, daß in der feministischen Archäologie die Konstruktion archäologischer Korrelate mit größerem Bedacht vorgenommen wird als in vielen anderen Bereichen: "spindle whorls are no more women than pots are people".

Die vierte Sektion war eine Podiumsdiskussion über "cultural resource management". Von Universitäts-Archäolog/innen vielfach belächelt, wird die Arbeit dieser "cowboys", deren Aufzeichnungen oft in Archiven auf Nimmerwiedersehen verschwinden, als irrelevant abgetan. Projekte bekommen in der Regel die Firmen zugeschlagen, die die niedrigsten Kostenvoranschläge liefern - entsprechend ist vielfach die Qualität der Arbeit. Hier trat jedoch eine Gruppe politisch aktiver Ausgräber/innen auf, die sich im Zuge ihrer Tätigkeit als "cultural resource manager" gleichzeitig intensiv mit den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung, ihrer Geschichte und Tradition auseinandersetzen.

Der Höhepunkt des Tages war zweifelsohne Bruce TRIGGER's Vortrag über "Archaeology and the integrated circus". Hier wurde gezeigt, daß "radikal" auf der Konferenz - und in ähnlichen archäologischen Zirkeln - zwei Bedeutungen annimmt. Zum einen gibt es die "radikalen Akademiker", die neue, abweichende Ideen propagieren. Das ist insofern riskant, als manche individuelle Karriere dadurch gebremst bis angehalten werden kann. Setzt man sich hingegen durch, winken Aufstieg und Auszeichnungen. Politische Radikalität hingegen wirkt hauptsächlich außerhalb der akademischen Existenz - und in den westlichen Gesellschaften ist uns aufgrund der (relativ) gefestigten rechtsstaatlichen Verhältnisse das Gefühl dafür verloren gegangen, was es bedeutet, sich auch bei lebensbedrohenden Folgen politisch zu engagieren: das ist wirkliche Radikalität.

TRIGGER's weitere Ausführungen könnte man insgesamt als einen Appell dazu ansehen, bei Fortführung der Reflexion eigener Grundlagen die archäologische Arbeit wieder etwas mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Der im Zuge der Postmoderne überall zum Zuge kommende Subjektivismus hat viele Schattenseiten. Eine davon ist die, daß ein solcher Relativismus grundsätzlich ein Argument zur Aufrechterhaltung eines machtpolitischen status quo ist.

Gegen allen Anschein ist in der Archäologie TRIGGER zufolge ein Rückgang der Subjektivität festzustellen: Techniken der Erlangung von Daten werden genauer, so daß eine steigende Resistenz gegen Manipulation bei der Interpretation festzustellen ist. Zusammenfassend: nicht "the disempowering of

knowledge through relativizing" ist die richtige Strategie für eine zukünftige Archäologie, sondern "more accurate objective knowledge".

Reinhard Bernbeck
Freie Universität Berlin
Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde
Bitterstr. 8-12
D - 14195 Berlin